

SERIE: ALLTAG IN DEN FÜNF HÄUSERN DER PFLEGE EULACHTAL

Zuhause im Herzen von Wiesendangen

Mitten im Dorf steht das Zentrum Wiesental in Wiesendangen und bietet Menschen, die das Dorf ins Herz geschlossen haben, bis ins hohe Alter ein Zuhause, ganz auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnitten. Und da die Menschen den Alltag gemeinsam gestalten, geht's dort zu und her wie im Minikosmos einer lebendigen kleinen Dorfgemeinschaft.

REGION – Im modernen, komfortablen Haus mitten im Dorf, wo Post, Bank, Kirchen und Einkaufsläden in Gehdistanz erreichbar sind, finden sich Menschen – Dorforiginale wie die ehemalige Beizerin, der einstige Gemeindefacharbeiter, ein pensionierter Bäcker oder die gepflegte Fabrikanten-Gattin – zusammen zu einer kleinen, geborgenen Gemeinschaft. Wie ein Dorf im Dorf leben sie im «Wiesental» zusammen und bringen ihre ganz eigenen Charaktere, Handfertigkeiten und Vorlieben mit ein. Nach dem Motto «jeder darf, keiner muss» packen sie überall dort mit an, wo sie Lust haben: bei der Menüplanung, beim Kochen und Aufräumen in der Küche. Sie gehen einkaufen, entsorgen den Abfall, putzen oder waschen. Melanie Ringel zum Beispiel bügelt leidenschaftlich gerne. Maria Ulrich kümmert sich liebevoll um die Blumen und Pflanzen im Haus. Röbi Hänni bäckt hin und wieder ein Brot. Lilly Stolz liebt es, Gemüse zu rüsten. Annemarie Bötschi, die ehemali-



Karl Wuhrmann und Pflege-Praktikant Nico Schoch vertiefen sich zusammen ins Fotoalbum und lassen alte Zeiten aufleben. Bild: Dominik Reichen

ge Beizerin, managt auch mal das ganze Küchenteam und brätelt die Leberli am liebsten selber, weil sie ihr auch am besten gelingen. Und Peter Liechti hat das Getränke-Bestellwesen unter sich und so seinen Platz gefunden. Dafür gibt's im Zentrum Wiesental keine Aktivierungstherapien wie andernorts, mal abgesehen vom wöchentlichen Turnen. Denn nach dem sogenannten «Normalitätsprinzip» ist der Alltag der Ort, wo's lebt. Dieses etwas andere Konzept der Pflege Eulachtal habe im Dorf Wiesendangen zwar schon die eine oder andere Frage ausgelöst wie «wieso haben die keinen Koch?» oder «müssen die auch noch selber waschen?», schmunzelt Pascal Frei, der das Zentrum Wiesental seit Januar 2017 leitet. Deshalb führte er auch schon mehrere Gespräche mit Angehörigen, um Fragen zu klären und Verständnis zu schaffen.

Gelebter Alltag

«Wir gehen von den Wünschen und Bedürfnissen unserer Bewohner aus. Betagte Menschen wollen nicht aufs Abstellgleis gestellt, sondern gebraucht werden und ihren Beitrag an die Gemeinschaft leisten.» Im Wiesental dominiere deshalb nicht der Pflege-Aspekt. Obschon die medizinische und pflegerische Betreuung natürlich jederzeit rund um die Uhr gewährleistet sei, zumal der Arzt gleich Tür an Tür arbeitet. «Aber wir sind kein Hotellerie-Betrieb, wo die Menschen zur Passivität verdonnert werden», sagt er, «sondern unser Fokus liegt auf dem gelebten Alltag, auf dem Zusammenleben, -wirken, -werken, -lachen und manchmal auch schimpfen

und stänkern à la «wer hat jetzt schon wieder Rösti und Spiegeleier gewünscht?» oder «wieso sind keine Äpfel mehr im Haus?»» Zu diesem Miteinander gehörten auch Besuche von Angehörigen, Freunden und Bekannten. Sei es, dass sie im Zentrum Wiesental vorbeikommen oder dass man sie gleich selber besucht. Einmal habe beispielsweise eine Bewohnerin erzählt, dass sie den Honig früher immer vom Imker im Dorf bezogen habe. Da schlug Pascal Frei ihr vor, dass sie den Imker doch zusammen besuchen könnten. Und nachdem die Bewohnerin gleich noch auf einen Kaffee blieb, begleitete der Imker sie später wieder heim ins Zentrum Wiesental. «Das ist der ganz normale Alltag im Wiesental», so Pascal Frei. Auch die Kontakte zur Kindertagesstätte, zur Schule und zu den Konfirmanden im Dorf würden gepflegt, erzählt er, etwa bei gemeinsamen Jass- und Spielnachmittagen – «zur gegenseitigen Freude von Jung und Alt». Und der Pfarrer und die Diakonin kommen regelmässig zu Besuch.

Ein Kommen und Gehen

Es lebt im Wiesental! Und in diesem Zusammenwirken und -wohnen solle sich jede und jeder so einbringen können, wie er oder sie wolle und könne. Denn wo man mitgestaltet, wird's interessant: Kräfte werden mobilisiert, das Gedächtnis aktiviert, Interessen gepflegt, das Gedächtnis aktiviert und Lieblingsbeschäftigungen weiter gefrönt. Gegen Mittag versammeln sich die Bewohnerinnen und Bewohner in der hel-

len Wohnküche mit Blick in den Garten, fast wie auf einer Piazza im Dorf. Das Pflege- und Betreuungsteam, das in zivil arbeitet, setzt sich zu ihnen hinzu. Und zur Feier des Tages gibt's heute sogar ein Gläschen Wein zum Mittagessen. «Gesundheit!», protestet Heimleiter Pascal Frei allen zu. Der 93-jährige Röbi Hänni strahlt übers ganze Gesicht und führt sich das Glas mit leicht zittriger Hand zum Mund. Beim Dessert lässt die ehemalige Wirtin Annemarie Bötschi dann frühere Zeiten aufleben und schildert ihren Besuch der Weltausstellung in Brüssel 1958 so lebhaft, als wäre sie erst gestern dort gewesen. Dann neckt sie ihren Tischnachbarn Karl Wuhrmann, der auf Wein verzichtete: «Du bist ein «Glünggi». Worauf dieser keck kontert, «Pass auf, Kleine, Du!», sich vom Tisch erhebt und für ein Mittagsnickerchen aufs Zimmer zurückzieht. Darauf pariert sie schlagfertig: «Es ist ein Kommen und Gehen hier, das ist das Leben!» Das Geschirr bleibt noch eine Zeit lang stehen. In der Küche bedienen sich die ersten Bewohner mit Kaffee. Eine Bewohnerin bringt ihrer Sitznachbarin mit Hilfe des Rollators einen Tee mit Zucker an den Tisch. Und während die einen sich in die Zeitung vertiefen, sitzen andere noch zusammen und plaudern. Später räumt der Pflege-Praktikant die Tische ab, bevor er sich zu einem älteren Herrn hinsetzt, um zusammen in ein altes Fotoalbum einzutauchen.

Es besteht eine Warteliste

Als Ottilie Hoffmann Besuch von ihrer Tochter bekommt, sagt diese: «Es ist

hier wie in einer grossen Wohngemeinschaft. Meine Mutter ist hier wahnsinnig gut aufgehoben. Ich kann mir keinen besseren Ort wünschen!» Ihre Mutter lächelt, nickt und bestätigt still. Seit einem Hirninfarkt vor einigen Monaten ist sie auf Betreuung und Unterstützung angewiesen.

Das Team sitzt derweil im Büro, das seiner Fensterflächen rundherum wegen intern auch Aquarium genannt wird, zum Rapport zusammen und bespricht, wie's jeder Bewohnerin und jedem Bewohner geht. Später erzählt Nina Wurmitzer, die in der Ausbildung zur Fachperson Gesundheit ist und im Laufe ihrer Ausbildung turnusgemäss schon in mehrere Betriebe reingesehen hat. «Hier geht's mega familiär zu und her. Man kennt die Leute und geht auf ihre Bedürfnisse und Wünsche ein. Im Zentrum steht wirklich der Mensch und nicht seine Diagnose. Ich hab mich deshalb hier auf Anhieb wohl gefühlt», strahlt sie. «Dafür gibt's hier auch weniger Strukturen als andernorts. Alles hat seine Vor- und Nachteile.»

Doch das Konzept der Pflege Eulachtal scheint aufzugehen, gibt doch der Erfolg dem Zentrum Wiesental recht. Die 17 Plätze im Haus waren von Anfang an ausgebucht. Unterdessen gibt's sogar schon eine Warteliste.

DANIELA SCHWEGLER

DAS «WIESENTAL»

Das Zentrum Wiesental in Wiesendangen bietet betagten Menschen aus dem Dorf und aus der erweiterten Region Winterthur ein neues Zuhause, ganz auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnitten. Begleitet von einem Team qualifizierter Pflege- und Betreuungsfachkräfte gestalten die Menschen ihren Alltag dort nach eigenem Gusto und – soweit es ihnen die Gesundheit ermöglicht – eigenständig. «Bei uns stehen Sie als Mensch im Zentrum – mit Ihren Ressourcen, Stärken und Ihrer ganz individuellen Geschichte», sagt Zentrumsleiter Pascal Frei.

Im Zentrum Wiesental lebt man in einem modernen, neuen Haus mitten im Dorf, wo Post, Bank, Kirchen und Einkaufsläden in Gehdistanz erreichbar sind. Man geniesst den Kontakt mit den Senioren in den Alterswohnungen genauso wie denjenigen zur Dorfbewölkerung, macht Ausflüge auf den Markt oder in den Zirkus, feiert Feste, fährt zusammen in die Ferien. Und die Türen im Wiesental sind jederzeit für alle offen – und die Familie ist ebenso herzlich willkommen wie andere Besucherinnen und Besucher.

PFLEGE EULACHTAL

Wie sieht der Alltag in den fünf Häusern der Pflege Eulachtal aus? Was bedeutet das Eulachtal-Modell, bei dem der Mensch im Zentrum steht, in der Praxis? Weshalb kochen die Bewohnerinnen und Bewohner zum Teil selber, legen Wäsche zusammen und Hand im Garten mit an? In einer losen Serie werden das Pflegezentrum Elgg, das Zentrum Sonne in Räter-schen, Gemeinde Elsau, das Staub/Kaiser-Haus in Elsau sowie das Zentrum Wiesental in Wiesendangen hier vorgestellt, um einen Einblick in den Alltag zu gewähren. Nach dem Lichtblick, Elgg, besuchen wir das Zentrum Wiesental in Wiesendangen.

www.eulachtal.ch

FORTSETZUNG VON SEITE 1

IG sei nicht politisch motiviert

Wie unsere Ansprechpersonen der IG Tempo 30 Neu-Elgg, Peter Fricker und Selina Becke, klar zu verstehen geben, sei die IG nicht politisch motiviert, sondern setze sich aus meist parteilosen Privatpersonen zusammen. Im Vorfeld der IG-Gründung hätten drei treibende Parteien (die Familien Melliger, Becke und Honsberger/Duvnjak) Unterschriften für Tempo 30 in Neu-Elgg gesammelt. Sie wollten damit erstens herausfinden, ob dies ein Anliegen weiterer Bewohner sei, und sich zweitens gegenüber der Gemeinde mehr Gewicht verschaffen. In kürzester Zeit hätten sie über 200 Unterschriften gesammelt. Das hauptsächliche Anliegen der IG wäre die Verkehrssicherheit, meinen Fricker und Becke. So sei zum Beispiel

erwiesen, dass der Bremsweg mit 50, im Vergleich zu 30 Stundenkilometern, mehr als doppelt so lang ist. «Wir beobachten zudem, dass generell zu schnell gefahren wird, auch in den Quartierstrassen. Mit zu schnell ist nicht unbedingt gemeint, dass das Tempolimit der erlaubten 50 überschritten wird, sondern einfach nicht angepasst ist», erklären die zwei weiter. Mit Tempo 30 möchte die IG die Situation für alle Verkehrsteilnehmer entschärfen: für ältere Fussgänger, für Velofahrer, Spaziergänger, Schüler, Kindergärtner und ebenfalls für die Autofahrer selbst.

Es wird mit Opposition zu rechnen sein

Einer der sich öffentlich gegen Tempo 30 wehrt, ist Ruedi Büchi. So schreibt er zum Beispiel in seinen beiden Leserbriefen, dass ihm über einen Zeitraum von 35 Jahren kein Unfall bekannt sei, der wegen zu schnellem Fahren geschehen

Ort	Anzahl gemessene Fahrzeuge (Velo, PKW/Lieferwagen, LKW)	V85	Überschreitungen in %
Bergstrasse	1912	46km/h	5.02 %
Hertenstrasse	5268	48km/h	7.74 %
Geissbühlstrasse	300	34km/h	0%
Stutzstrasse	2047	49km/h	9.82 %

V85 bedeutet die Geschwindigkeit, welche von 85 Prozent der Fahrzeuge nicht überschritten wurde.

Tabelle: zVg

wäre. Dem widersprechen Peter Fricker und Selina Becke: «Es gab Unfälle. Wir kennen den Fall, wo ein Mädchen unlängst und nicht weit von Büchis Haus entfernt von einem Auto angefahren wurde. Ein zweiter Fall passierte an der Hertenstrasse, wo zwei Autos wegen Nichtbeachten des Vortritts und zu hoher Geschwindigkeit zusammengestossen sind.» Im Gespräch mit anderen Personen, hätten sie zudem festgestellt, dass immer wieder gefährliche Situationen entstehen. Es sei ein Glück, dass

bisher nicht noch mehr und Schlimmeres passierte. Der Aussage Büchis, gezielte Einzelmassnahmen seien anstelle einer flächendeckenden Tempo-30-Zone die bessere Alternative, halten Fricker und Becke entgegen: «Die IG hat ganz klar die Verbesserung der Sicherheit als Ziel. Jeder Schritt in diese Richtung ist ein guter Schritt. Aus unserer Sicht haben auch alle Einzelmassnahmen ihre Berechtigung und sind eine Überlegung wert. Aber es wären sehr viele Einzelmassnahmen

notwendig, um alle Gefahrenquellen zu eliminieren. Es wird also notwendig sein, die Kosten der Einzelmassnahmen denjenigen einer flächendeckenden Tempo-30-Massnahme gegenüber zu stellen. Für einen «heissen Herbst» wird wohl gesorgt werden, kündigt doch Ruedi Büchi «massiven» Widerstand gegen die Einführung von Tempo 30 in Neu-Elgg an – sobald das Gutachten der beauftragten Firma vorliegt.

RENÉ FISCHER